

# Christus als Gast. Ein Gemälde von Jakob Smets

Otto Gaupp †

Er fehlt in keinem modernen Museum in Belgien: Jakob Smets (1877–1943), Flame, von Haus aus Impressionist. Seine Themen sind ur-flämisch: Dörfer an Schelde und Leie, Bauern in der Stube, Kleinstadt-Bars. Das Bild, das wir ausgewählt haben, stammt aus dem Jahr 1903 und hängt im Groeningemuseum in Brügge, das jeder Tourist wegen berühmteren Bildern besucht. Die Stube ist schnell beschrieben: Schränke, ein Tisch mit vier Stühlen, Fenster mit Blick auf den Fluß. Der Maler läßt uns einen Blick tun auf die Familie, die sich zum Essen gesetzt hat. Vater und Mutter haben die Hände gefaltet. Der Sohn beugt sich, die Ellbogen auf die Knie gestützt. Normale Kleider, nichts Feierliches. Auf dem Tisch eine flache Platte. Jesus sitzt dabei. Das weiße Gewand und der Heiligenschein kennzeichnen ihn hinreichend. Die Farben sind bräunlich-grau. Titel des Bildes? Tischgebet: Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was Du uns bescheret hast.

Der Auferstandene bei uns zu Gast: Jesus hat nach Ostern die Mahlgemeinschaft mit seinen Jüngern beibehalten. Die Brotvermehrungen und Gastmähler, die Einladung an Zöllner und Sünder zum gemeinsamen Essen sind zu sehr Symbol des Wirkens Jesu, als daß nur der irdische Jesus diesen Auftrag seines Vaters ausgeführt hätte. Daß einem Haus Heil widerfährt wie bei Zachäus, das gilt jeder Familie. Sich dessen zu erinnern macht unser Tischgebet aus. Die drei Leute schauen Jesus nicht besonders an, sie gehen nicht in die Knie vor Ihm.

Und das wäre eine erste Aussage des Malers: Es ist derselbe Auferstandene, der in diesem Zimmer beim normalen Mittagessen sitzt, derselbe, den wir in der Monstranz auf den Knien anbeten, derselbe, der „in uns ist“. Drei verschiedene Weisen seiner einzigen Gegenwart. Dreimal derselbe Auferstandene, jedesmal er selbst, er ganz, er unverdünnt. Wir Katholiken würden spontan der eucharistischen Gegenwart ein größeres Gewicht zuschreiben. Wir würden von einer intensiveren Gegenwart Jesu in der Hostie sprechen. Und wenn man einem klarmachen will, derselbe Jesus ist, ungeteilt und unvermindert, in mir anwesend und wirksam, dann scheint das eine Herabwürdigung unserer gewohnten Anbetungsfrömmigkeit vor dem Tabernakel zu sein. Als ob mehrere Arten seiner Wirk-Anwesenheit ein „Weniger“ an Gnade bedeuten würde. Derselbe Auferstandene in der Hostie, „in uns“, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind! Nicht drei Christusse in je verschiedener Dichte. Ein und derselbe Verklärte in drei (und vielleicht



„Tischgebet“. Gemälde von Jakob Smets.

noch in vielen anderen) Wirkweisen, Daseinsformen, Identifizierungen. Je mehr Glaube an seine Gegenwart, desto mehr Freude über seine Liebe zu uns. Wie zu seinen Lebzeiten in Israel damals. Wenn es uns gelänge, die vertrauten Formen unseres Glaubens an seine Gegenwart im Sakrament auszuweiten auf die nicht-sakramentale Anwesenheit desselben Auferstandenen, wenn es uns gelänge, größer zu denken von seinem Willen, uns nahe zu sein – dann wäre das ein religiöser Gewinn: Christus, immer derselbe, damals und heute, in der Hostie und in diesem Zimmer, in Flandern und überall. Und immer bietet er Vergebung an, offenbart er die Menschennähe des Vaterwortes, stellt er dar, was sein Geist-gewirkter Leib ist.

Ein zweiter Gedanke an unserem geläufigen Tischgebet stört mich etwas. Wir sagen: Komm, Herr Jesus ... als ob er erst eintreten müßte wie damals bei manchen Erscheinungen nach Ostern. Jesus kommt nicht, er ist immer schon da. Das, was wir heiligmachende Gnade nennen, ist vor allem drei-

faltige Gegenwart Gottes. Gott ist in seiner Liebe schon anwesend, wenn wir, aus dem Alltagsbetrieb heraus, uns fast gnädig seiner erinnern. Gott kommt nicht: Jesus ist schon da. Zuvorkommende Anwesenheit, Allgegenwart. Unser Bewußtsein von seinem Dasein hinkt dahinter her. Es müßte heißen: Du bist immer schon da. Dasein ist Dein Name. Wenn wir beten: Komm, Herr Jesus, sei unser Gast, dann verfälschen wir das Verhältnis seiner Real-Gegenwart und unseres mangelnden Bewußtseins davon. Man müßte beten: Du wartest schon lange, wenn wir uns endlich Dir zuwenden. Mir kommt fast vor: wir meinen, er sei in seinem Kommen irgendwie abhängig von unserem Gebet um sein Kommen. Jesus kommt nicht zu dieser Familie: er wartet darauf, daß sie sich seiner zuvorkommenden Gegenwart besinnt. Aber: Du bist alle Tage bei uns. Entschuldige, daß wir davon kaum ein Bewußtsein haben. Doch jetzt freuen wir uns, daß wir uns auf die Wirklichkeit Deiner beständigen Liebe besinnen. Ein tieferes Verständnis würde anders formulieren, um sein Zuvorkommen und unser Zuspätkommen auszudrücken.

Ein Drittes lehrt dieses Bild. Nicht Jesus ist unser Gast, sondern wir sind seine Gäste. Die Welt, in der wir leben, ist seine Welt. Das Haus dieser Familie ist zwar im Grundbuchamt nicht auf den Namen Jesus eingetragen, aber geistlich betrachtet ist aller Besitz auf Erden uns nur vom alles erschaffenden Vaterwerk geliehen. Eigentümer ist allein Gott. Wir sind Mieter, Pächter, Gäste. Unser eigenes Leben, auf das wir ein unverlierbares Eigentumsrecht haben, gehört, religiös gesehen, einem anderen Herrn. Wir leben es für ihn. Wir sind seine Knechte, seine Angestellten. Jeder Atemzug ist ein Geschenk. Auch das Essen, das die Hausfrau gekocht hat, das der Vater verdient hat: es ist der Segen Gottes, für den wir Ihn lobpreisen. Das Essen, das wir zu uns nehmen, ist seine Segens-Gabe. Er lädt uns dazu ein, nicht wir laden Ihn dazu ein. Das wäre Schöpfungsfrömmigkeit: so würde man den ersten Satz unseres Credo umsetzen in Dankbarkeit, Gehorsam und Dienst.

Also: Herr Jesus,  
du bist immer schon bei uns,  
wir sind deine Gäste.  
Dafür danken wir dir. Amen.

---

*Otto Gaupp SJ (1928–1998) hat jahrzehntelang in Karlsruhe im Roncalli-Forum fruchtbar gewirkt. Posthum (1999) erschien sein Band „Bildmeditationen. im Glauben an den Auferstandenen.“ (Braun Verlag), dem wir diesen Artikel freundlicherweise entnehmen durften. Herausgegeben wurde das Buch von J. Dewald und A. Käuflein.*